REDACTIONSBUREAU:
Stadt, obere Bäckerstrasse Nr. 761, 3. Stock.
Man pränumerirt in Wien im Redactions-Bureau und in Rud. Lechner's Universitäts-Buchhandlung, Stock im Eisen Nr. 622.
Jeden Freitag erscheint eine Nummer.



PRANUMERATIONSPREIS

ohne Postzusendung:	*mit Postzusendung:*
Jährlich . . . . 6 fl. C. M.	Jährlich . . . . 8 fl. C. M.
Halbjährig . . 3 „ „	Halbjährig . . 4 „ „
Vierteljährig 1 „ 30 „	Vierteljährig 2 „ „

Für Inserate 6 kr. pr. Petitzeile.
Geldzusendungen erbittet man franco.

OESTERREICHISCHE ZEITSCHRIFT FÜR PRACTISCHE HEILKUNDE.

HERAUSGEGEBEN
VOM DOCTOREN-COLLEGIUM DER MEDICINISCHEN FACULTÄT IN WIEN.

Hauptredacteur: Dr. Jos. Joh. Knolz. *Mitredacteur:* Dr. G. Preyss.

I. Jahrgang. Wien, den 15. Juni 1855. **No. 22.**

I. Original - Abhandlungen.

Fünfter Jahresbericht über die wissenschaftlichen Leistungen des Doctoren-Collegiums der med. Facultät im J. 1854—55.

(Schluss.)

Treu der angenommenen Sitte, bei Gelegenheit der Jahresfeier ein vorragendes Mitglied unserer Corporation durch eine solenne Festrede zu ehren, fiel die Wahl im vergangenen Jahre auf van Swieten, den Meister in seinem Fache, den Regenerator des medicinischen Studienwesens, und Leibarzt der grossen Kaiserin, dessen Verwendung auch unsere Witwensocietät ihre so reiche Dotation verdankt. Den so wohlverdienten Panegyricus dieses ausgezeichneten Mannes hielt Dr. Witlačil in gehaltvoller Weise und knüpfte zugleich die Säcularfeier der Wiener med. Klinik an, welche, gleichfalls eine Schöpfung van Swieten's, im Mai 1754 eröffnet wurde. Jenen feierlichen Act der Pietät gleichsam ergänzend, hat sich mein geehrter Herr Nachredner Prof. Dr. Beer die lohnende Aufgabe gestellt, den Manen de Haën's, des ersten Lehrers an dieser Klinik, ein ehrendes Denkmal zu setzen. —

Jedoch nicht auf diese in den Plenarsitzungen zu Tage gekommenen Leistungen allein beschränkte sich das wissenschaftliche Wirken des Collegiums. Dasselbe äusserte sich auch gemeinschaftlich mit dem Professoren-Collegium in den Sitzungen der Kunst-Gutachtenscommission, vorzugsweise im Fache der gerichtlichen Medicin, und in den Sitzungen des Geschäftsrathes in sanitätspolizeilichen Gutachten, um welche das Collegium von den Behörden angegangen wurde. Ich erinnere hier nur an die gutächtliche Aeusserung über die Errichtung einer Privatgebäranstalt (Ref. Dr. Eichhorn), über die Verwendung von Kanaldünger auf den Feldern (Ref. Dr. J. A. Streintz), über das sogenannte Blutbrot (Ref. Dr. Striech), und viele andere Gegenstände der Staatsarzneikunde, welche nach dem Exhibiten-Protocolle im Dekanatsjahre $18^{53}/_{54}$ der Zahl nach folgende Agenda veranlasst haben, und zwar bezüglich der strengen Prüfungen, Promotionen und Approbationen . . . Geschäftsstücke. 637

Bezüglich der von der h. n. ö. Statthalterei und dem h. Ministerium des Innern theils zu wissenschaftlichen Benützungen, theils zu gutächtlichen Aeusserungen zugekommenen Exhibiten über vorgefallene Epidemien und sonstige Sanitätsvorfälle in allen hierortigen öffentlichen Humanitätsanstalten 101

Bezüglich der abgeforderten wissenschaft-

Fürtrag . 738

	Geschäftsstücke.
Uebertrag .	738
lichen Gutachten über Privilegiengegenstände und Befugnisse	84
Bezüglich der Aufnahme in die medicinische Facultät	42
Bezüglich der Erlangung von statistischen Daten über die Zahl der Aerzte, Wundärzte, Hebammen, Apotheker u. s. w.	32
In Gewerbsachen - Streitigkeiten; bezüglich marktschreierischer Annoncen und Kurpfuscherei	64
Bezüglich gerichtlich-medicinischer Gutachten	64
Bezüglich der Ausübungsbefugnisse der verschiedenen Fächer der Arzneiwissenschaft . .	24
Bezüglich des pharmaceutischen Studiums, der Nostrificationen; des Arzneien-Verkaufs; der Mineralwässer, und verschiedenartiger Ernennungen mittelst Wahlactes	51
in Summa . .	1099

Der leitende Ausschuss für wissenschaftliche Thätigkeit, welcher durch den Austritt der DD. Marouschek, Witlačil und Zsigmondy eine Lücke erhielt, wurde durch die Wahl der DD. Moriz Haller, Prof. Patruban und Professor Beer (als Bibliothekar) wieder ergänzt. Er hielt 12 Sitzungen, in denen mehrere neue Werke aus verschiedenen Fächern der Heilkunde kritisch gewürdigt und andere Eingaben wissenschaftlichen Inhalts, so z. B. Hoffer's Theorie und Therapie der Cholera, Fabini's Empfehlung des Chinins als Choleramittel, erledigt wurden. Sein Hauptaugenmerk richtete aber derselbe instructionsmässig auf die Anbahnung einer Zeitschrift des Collegiums. Es bildete dieser Plan schon seit mehreren Jahren den Gegenstand von Berathungen, der wohl immer mehr der Verwirklichung sich näherte, aber nie diese erreichte. Das Erscheinen des bereits erwähnten Wiener medicinischen Notizenblattes, welches blos die Besprechung der Cholerafrage zum Inhalte hatte, und sich so reger Theilnahme erfreute, so wie die Zusicherung und das theilweise Vorhandensein von wissenschaftlichen Arbeiten, verliehen dem leitenden Ausschusse den Muth, die Herausgabe eines grösseren alle Fächer der Medicin umfassenden Journals zu beschliessen. Das Programm wurde verfasst, das geistige Materiale für längere Zeit war gesichert, die äussere Ausstattung vorbereitet, so dass in der Plenarversammlung am 10. Jänner l. J. die geeigneten Anträge im Namen des Ausschusses gestellt werden konnten. Sie fanden auch einstimmige Annahme und am 19. Jänner erschien das erste Blatt der österreichischen Zeitschrift für practische Heilkunde, welche gleich bei ihrem Entstehen der schmeichelhaftesten schriftlichen Anerkennung der Univers. Behörde, nämlich des vener. Universitätsconsistoriums, sich rühmen durfte. Wenn die Realisirung dieses Unternehmens auch nur durch die Theilnahme der Collegiaten ermöglicht wurde, so gebührt doch nebst dem leitenden Ausschusse für wissenschaftliche Thätigkeit, welcher dieses Project mit Umsicht und Beharrlichkeit verfolgte, der grösste Antheil an dem so schönen Gelingen desselben unserem Spect. Dekane R. R. Dr. Knolz, der trotz seiner übrigen so zahlreichen Geschäfte doch mit frischer Kraft sich an dieser neuen Schöpfung des Collegiums betheiligt und durch den vom Collegium gewählten Mitredacteur Dr. Preyss mit aller Energie und rastlosem Eifer unterstützt wird. Dieses Organ der Körperschaft, welches trotz seines so kurzen Bestehens sich einer bedeutenden Verbreitung erfreut, die Elemente eines kräftigen Gedeihens in sich trägt und ohne alle anderweitige pecuniäre Unterstützung ganz selbstständig auf selbstgeschaffenem Grunde ruht, scheint die Bestimmung in sich zu tragen, künftighin noch mehr vermittelnd einzutreten zwischen Theorie und Praxis, die Resultate exacter Forschung und nüchterner Erfahrung mehr zum Gemeingute der Aerzte zu machen, sowie insbesondere den Zweig der Heilkunde, der ihre Blüthe und Frucht zugleich genannt zu werden verdient, d. i. die Staatsarzneikunde jener Entwickelung auch in den entferntesten Theilen der Monarchie entgegenzuführen, die so sehr im Interesse der Rechtspflege und des öffentlichen Gesundheitswohles gelegen ist.

Im abgelaufenen Jahr erhielt die Bibliothek die ansehnliche Bereicherung von 180 Werken. Das Collegium verdankt dieselben nebst den eigenen Anschaffungen aus dem, mit Beginne des Dekanatsjahres 117 fl. 34 kr. betragenden hiezu bestimmten Fonde, den Zusendungen der h. Ministerien des Innern und des Handels, der h. Statthalterei zu Mailand, der Direction des St. Annen-Kinderspitals, dem Centralvereine für Krippen (durch Dr. Flechner), den D. D. Vest, Spect. Knolz, Weinberger, Pauli zu Berlin, Constantini in Rom, Hoffmann in Verona, Gerstel, Pasquali, Endlicher, Prof. Hauschka, und Magn. Prof. Rokitansky. Die beträchtliche Anzahl von 147 meist auserlesenen Werken der neuesten Zeit gelangte in den Besitz der Körperschaft durch das Legat des im vorigen Jahre verstorbenen Fac. Mitgliedes Dr. Pallucci, wie es überhaupt hohe Anerkennung verdient, dass die Anhänglichkeit der Mitglieder an das Collegium sich noch über die Gränzen des Lebens hinaus erstreckt.

Ein nach 178 verschiedenen Fächern geordneter fester Realkatalog ist durch Dr. Schneller bereits vollendet, und so die Benützung der Bibliothek wesentlich erleichtert. Nebstdem verdient noch Erwähnung, dass wir durch Austausch uns im Besitze von 21 in- und ausländi-

schen med. Zeitschriften befinden. Was die Gebahrung der dem Doctoren-Collegium gesetzlich zukommenden Fonds- und Unterstützungsgelder betrifft, so sollen hierüber nächstens ihre ziffermässigen Leistungen in diesen Blättern bekannt gemacht werden.

Ueberblicken wir aber all dasjenige, was seit einem Lustrum im Gebiete der Wissenschaft von Seite des Collegiums geschehen ist, so stellt sich das Resultat um so erfreulicher heraus, als die Anfänge klein und unbedeutend waren, mehrfache Hindernisse in den Weg sich stellten, und von Manchen eine Concurrenz gescheut wurde, welche aber, weil einer trägen Stagnation die Spitze bietend, eben desshalb als ein sehr kräftiger Sporn bezeichnet werden muss. Diese vielseitige Thätigkeit, wie sie sich in den letzten Jahren kund gibt, liefert gerade den glänzenden Beweis, dass Wien, die alte Metropole der practischen Heilkunde, an geistigen Kräften reich genug ist, mehrere medicinisch-wissenschaftliche Vereine und journalistische Unternehmungen in ihrem Schoosse zu bergen, die friedlich jedes auf seine Weise dem vorgesteckten Ziele nachstreben, nämlich beizutragen zur Ausbildung und Verbreitung der heilenden Kunst. Die rein scientifische Thätigkeit der ärztlichen Fachgenossen ist aber einer um so grösseren Anerkennung werth, weil sie nicht in dem ausschliesslichen Berufe derselben gelegen ist, und die hiebei dargebrachten Opfer nur der Liebe zur Sache ihre Entstehung verdanken, wie diess auch in dem Schreiben Sr. Excellenz des Präsidenten des Reichsrathes Karl Freiherrn von Kübeck einen höchst ehrenden Ausdruck fand, welcher dankend für den Hochdemselben überreichten letzten wissenschaftlichen Jahresbericht die Versicherung gab, dass es ihm von hohem Interesse war, aus jener Mittheilung die verdienstlichen Leistungen des Collegiums kennen zu lernen. Es erübrigt mir nur noch, den Wunsch auszusprechen, die Mitglieder des Collegiums mögen nie müde werden, die schätzbaren Früchte ihrer Forschung und Erfahrung in unserer Mitte niederzulegen, damit dem Wissen und Vollbringen seine Geltung auch im weiteren Kreise werde zum Ruhme der Körperschaft und zur Förderung des öffentlichen Wohles!

Wien, den 27. Mai 1855.

Dr. Jos. Schneller,
Obmann des leit. Ausschusses für wissensch. Thätigkeit.

Amputation des linken Unterschenkels in der gangränösen Masse mit günstigem Erfolge.

Von **Dr. Ritter v. Brenner,**
k. k. Salinen- und Badearzt zu Ischl.

Ein starker, gesunder, kräftiger Mann von 30 Jahren durchstach sich zufällig vor drei Jahren mit einem spitzen Messer die *Arteria cruralis* im untern Drittheil des linken Oberschenkels. — Die Blutung wurde vom Wundarzt durch Compression gestillt. — Die Arterie obliterirte, aber dadurch hörte die Ernährung des Unterschenkels auf, und ich fand ihn, nach 14 Tagen gerufen, bis zum Knie vom kalten Brand zerstört.

Die ganze Musculatur war in eine teigige Masse verwandelt ohne alles Gefühlsvermögen.

Ich wollte, um das Leben zu retten, wie natürlich die Amputation des Oberschenkels in seinem untern Drittheile vornehmen. Der Kranke aber bat mich so sehr, ihm das Knie zu erhalten, dass ich endlich auf die Gefahr hin, nochmals amputiren zu müssen, nachgab, und die Amputation unterm Knie vornahm. Der Kranke fühlte von der Operation nichts, die Blutung war so unbedeutend, dass kein Gefäss unterbunden werden musste. — Die Muskeln des Stumpfes bildeten eine graue Masse, der Knochen schien abgestorben. Ich äusserte gegen den Wundarzt die Meinung, dass die Operation vergeblich gemacht sei, legte einen passenden Verband an. Am dritten Tage war ich bei Abnahme des Verbandes ganz erstaunt, eine sehr schöne granulirende Wundfläche mit rother Färbung der Muskeln zu finden. Die Heilung ging, nachdem sich die äussern Knochenlamellen abgestossen hatten, rasch und ohne weiteren Anstand vor sich. Der Amputirte ist vollkommen gesund und stark, wie früher, und hat den grossen Vortheil, sein Knie erhalten zu haben. Dieser Fall scheint mir für operirende Aerzte sehr beachtenswerth zu sein. Er zeigt, was die Natur in selbst scheinbar erstorbenen Gliedern noch zu leisten vermag.

Wenn gleich in Betreff des Zeitpunctes, in welchem bei Gangrän zu amputiren, so wie der Stelle, welche zur Vornahme der Operation zu wählen ist, unter den berühmtesten Chirurgen aller Zeiten eine ziemlich gleichförmige Ansicht herrscht, so dass dieser Abschnitt der Lehre von den Indicationen abgeschlossen erscheint; so dürfte vorliegender Fall, von einem bewährten und umsichtigen Arzte mitgetheilt, hinreichende Anregung geben, über obige Verhältnisse in grösserem Massstabe mit vorzüglicher Benützung des Materiales in grossen Spitälern weitere Beobachtungen zu sammeln. Die Red.

II. Practische Beiträge aus dem Gebiete der gerichtlichen Medicin und Sanitäts-Polizei.

Gutachten über die Zurechnungsfähigkeit des Francesco S.

Referent: Professor Dr. **Helm.**

(Schluss.)

Die medicinische Facultät hat nun in ihrer Gutachtens-Commissionssitzung am 14. Jänner 1854 über Antrag des Herrn Referenten sich zu dem am Schlusse folgenden Gutachten vereinigt, dessen Entwicklung und Begründung nachstehende ist.

Schon vor 1849 nährte S. die Ansicht, dass er vom Curaten verfolgt werde; dass dieser ihm seine Kunden zu Gunsten seines Neffen, auch Schlossers im Orte, abwendig zu machen suche, und es kam schon am 13. März 1849 zu einem öffentlichen Insulte des Curaten von Seite des S., indem er ihm auf offener Strasse ins Gesicht spuckte.

Seit jener That glaubt S., dass der Curat ihm um so feindlicher gesinnt sei. Er schreibt ihm Einfluss zu auf seine Frau, die ihn nach Belieben vom Ehebette ausschliesse, und darin dem Curaten gehorche; oder dass er (der Curat) ihn bei seinem Weibe und vielen andern Pfarrkindern als Ketzer und gottlos darzustellen suche.

S. klagt darüber bald dort, bald da, aber seit dem letzten Herbst (1852) wiederholt er mehreren seiner näheren Bekannten die Klagen, und geräth dabei bis zur grössten Heftigkeit. Einmal glaubte er sich sogar vom Curaten in Person verfolgt. Es war, als er das von ihm selbst geschriebene Zeugniss eines guten Lebenswandels einem seiner Bekannten zur Unterschrift brachte. Dieses Zeugniss sollte ihn gegen die Verfolgungen des Curaten schützen.

Wiederholt hatte er sich gegen seine Bekannten geäussert: der Curat wolle ihn einsperren lassen (einmal in einen tiefen Thurm) und ihn überhaupt zu Grunde richten.

Die Erhebungen haben nichts Positives über ein solches Benehmen des Curaten herausgestellt. Dass dieser übrigens ein Feind des S. sei, gibt selbst der Vater des Verwundeten zu.

S. ist bekannt als von jeher heftig, zornmüthig, rachesüchtig. Uebrigens ist er nach der Aussage sehr Vieler in der letzten Zeit mehr zurückgezogen und verschlossener als je; — im Gespräche ausweichend, leicht den Faden verlierend. Ohne ihn geradezu für irrsinnig zu halten, nahmen doch Viele an, dass in ihm Etwas vorgehen müsse, was ihn sehr quält.

Er hielt sich für verrufen, und schrieb diess insbesonders dem Curaten und dem Gemeindevorstand C. zu; — sie hätten ihm seine *vita spirituale* genommen, er müsse sich rächen und ihnen ein Gleiches thun. — Dazu kam die Furcht, es ginge ihm sein Hauswesen zu Grunde durch Verlust der Kunden, deren Abwendigmachen wieder zunächst vom Curaten ausgehe.

Gleichzeitig mit diesen Ansichten bildete sich allmälig bei S. tiefer Hass und Verachtung gegen den Curaten und seine Anhänger aus, und dazu kam der geheime Wunsch, sich an ihnen zu rächen.

Lässt sich gleich die Periode nicht ausmitteln, wann der Entschluss, Rache zu nehmen, entstanden, so hat er sich in den letzten Monaten jedenfalls in Folge der in ihm stärker gewordenen Furcht vor dem Curaten und seinen Freunden bestimmter festgesetzt.

Alles dieses wirkte auf S. derart ein, dass bei seinem niederen Grade von moralischer und religiöser Bildung, bei seiner Ansicht, der Curat vermöge überhaupt viel, suche ihn um seinen Credit, sein Ansehen zu Hause und ausser dem Hause zu bringen, trachte ihm seine geistige Existenz zu nehmen, — dass bei allem diesem sich eine fixe Idee ausbilden konnte, und es entstand eine übermässige, den nicht starken Geist des S. überwältigende Furcht, zu welcher sich Hass und Durst nach Rache gesellten.

Ob S. schon früher oder wenigstens in den letzten Monaten sich vorgenommen, seine Rache durch meuchlerische Anfälle auszuführen, lässt sich nicht mit Bestimmtheit aus den Acten nachweisen; er dürfte darüber mit sich selbst nicht ganz im Reinen gewesen sein, sich aber doch für irgend eine mit seiner fixen Idee zusammenhängende Eventualität das Schiessgewehr versteckt gehalten haben. (S. gab sich auch früher, bevor die Waffenverbote erschienen, mit Reparatur von Schiessgewehren ab.)

Am 17. März v. J. war S. Morgens schon sehr unruhig, ging wiederholt auf die Strasse hinaus, und verliess zuletzt gegen 10½ Uhr die Werkstätte. Hatte er nun den Curaten gesehen, als dieser seinen Spaziergang begann, und suchte S. seine Rückkehr nicht zu versäumen? befand er sich den Tag wirklich in grösserer Aufregung (was er seine Convulsionen nach dem Kopfe nennt) und steigerte sich diese insbesonders durch das Zusammentreffen mit dem Curaten bis zur Ausführung des lange genährten Vorsatzes, sich zu rächen? ist es wirklich, dass der Curat ihn beschimpfte mit den Worten: Mauleselsohn? — die Acten geben über keinen dieser Puncte bestimmten Aufschluss, aber jeder von ihnen konnte vorhanden sein.

Dass S., nachdem er einmal den Curaten angefallen,

in höchste Wuth gerieth und völlig blindlings sich dem Durst nach Rache hingab, gesteht er in seinem dritten Verhöre selbst; auch zeigt das alsobald darauffolgende Erscheinen mit einem Gewehre auf offener Strasse, dass er seine Handlungen nicht mehr gehörig zu beurtheilen im Stande war. Erst das Erscheinen der Gensd'armen bringt ihn wieder zum Bewusstsein; — er leistet keinen Widerstand und ruft aus: „Mehr als den Tod können sie mir auch nicht geben."

Im Arreste ist S. in sich concentrirt; gibt bald keine, bald spät, wie nach vieler Ueberlegung erst Antworten — doch sind diese oft ganz unpassend. Er ist traurig, niedergeschlagen.

Im Arreste mag sich S. allerdings eine Art System von Vertheidigung ausstudirt haben und er scheint zwischen absolutem Schweigen, zwischen mit Unsinn gemischten Aussagen und zwischen dem Bekennen der Wahrheit wiederholt zu schwanken; — auch dürfte die Sorge um sich selbst, die Gefahr, in der er schwebt rücksichtlich der Strafe, die zur fixen Idee gewordene Furcht vor dem Curaten seinen Hass und seine Rachsucht zurückgedrängt haben, um so mehr, als er im Gefängnisse von den ihm feindlich gesinnten Personen gar Niemanden sieht.

Es ist hiemit sehr schwer zu beurtheilen, wie viel von seinem Benehmen im Arreste und bei den Verhören, besonders beim letzten, welches erst am 27. August stattgefunden hatte, noch dem Fortbestehen der schon früher vorhandenen Zustände, wie viel seinem Vertheidigungsplane zuzuschreiben ist. Es ist daher weniger Gewicht zu legen auf die verwirrten Aussagen und sein Benehmen bei den Verhören, oder wenn der Arzt und Gefängnissaufseher ihn beobachten, als auf sein Betragen in den letzten Jahren, und zunächst in den letzten, dem Attentate vorausgehenden Monaten: indem es ihm ja doch leichter auszuführen war, in den Stunden der Beobachtung ein grosses systematisches, berechnetes Benehmen einzuhalten, als durch Monate und selbst schon lange vorher absichtlich sein Betragen zu ändern, ein verschlossenes, trauriges Wesen anzunehmen, sich ohne Grund bei seinen Bekannten über die Verfolgung des Curaten zu beklagen, den Ruin seines Hauses zu affectiren u. s. w.

S. hatte wiederholt gegen seine Bekannten sich geäussert, er müsse durch den Verlust der Kunden zu Grunde gehen und hat sich auch um grösseren Erwerbes willen vor einigen Jahren schon in dem nicht sehr entfernten N. ebenfalls als Schlosser ansässig gemacht. Den ämtlichen Erhebungen zu Folge sind die Vermögensumstände des S. gut, sein Hausstand günstig, seine Ernten und Vorräthe mehr als genügend, so dass auch von dieser Seite seine Besorgniss nur aus unrichtiger Anschauung hervorgehend sich herausstellt.

Die medicinische Facultät glaubt daher, die aufgestellten Fragen folgendermassen beantworten zu müssen.

1. Der wahrnehmbare veränderte Geisteszustand des S. rührt von einer Krankheit her. Die Krankheit selbst besteht in einer sich zur fixen Idee gesteigerten Furcht: durch den Curaten und seinen Anhang moralisch und physisch zu Grunde zu gehen, und auch seine Familie ins Verderben zu ziehen.

2. Die fixe Idee besteht wohl von lange her, wahrscheinlich seit Jahren, nur im geringeren Grade; hat sich jedoch jedenfalls erst in der letzten Zeit, welche dem Attentat vorausging, derart gesteigert, dass sie ihn zu einer solchen gewaltsamen Handlung aufstacheln konnte.

3. Nachdem die fixen Ideen überhaupt sich nicht zu jeder Zeit in ihrer vollen Stärke geltend machen, so konnte S. in den meisten Perioden der letzten Jahre beim vollen Gebrauche seiner Vernunft sein. Veranlasst aber die fixe Idee, besonders durch Hass und Rachsucht verstärkt und gesteigert, wirkliche Ausbrüche, so können diese während ihrer Dauer den Gebrauch der Vernunft vollkommen aufheben.

4. Es ist kein Grund, in der Erklärung eine wiederkehrende Geistesstörung anzunehmen, wohl aber muss ein Wiederkehren der Steigerung des krankhaften Geisteszustandes angenommen werden, wodurch eben die *sub* 3 erwähnten paroxysmenartigen Ausbrüche veranlasst wurden. — Die gewaltsame That und ein solcher Ausbruch trafen jedenfalls zusammen.

5. Nachdem angenommen werden muss, dass S. seine That in einem solchen Anfalle oder Ausbruche der Krankheit (3 u. 4) begangen, so konnte er sich wohl der physischen That, als solcher, bewusst sein, — und sein im Verhöre abgelegtes, mit den Zeugenaussagen vollkommen übereinstimmendes Geständniss beweist, dass er sich der That bewusst war, — aber der bis zur völligen Wuth gesteigerte Hass und der Durst nach Rache liessen auf keinen Fall mehr die Ueberlegung zu, ob die That als eine verbrecherische zu unterlassen sei; sondern S. erscheint vielmehr in Folge seines Geisteszustandes, d. i. seiner angegebenen fixen Idee und des bis zur Wuth gesteigerten Ausbruches derselben, als unzurechnungsfähig.

Was den weiteren Verlauf der Geisteszustände S.'s u. z. in den Monaten Juni, Juli und August v. J. anbelangt, so ist S. körperlich völlig genesen, und geistig ruhiger geworden; aber die fixe Idee ist noch nicht von ihm gewichen, nur ist sie zum Theile durch die Entfernung von seinem Wohnorte zurückgedrängt, wie auch durch S.'s Besorgniss um sich selbst in der Wirkung geschwächt.

Dass Niemand in seinem zweiten Wohnorte den S. früher für geisteskrank hielt, beweist nicht gegen das Vorhandensein seiner fixen Idee, sondern nur, dass sie nicht

wahrgenommen, oder doch nicht erkannt wurde; auch zog er sich immer mehr zurück und klagte nur seinen Angehörigen und Freunden.

Ebenso beweisen die Erklärungen des Gefängnissarztes und des Gefängnissaufsehers nicht dagegen, weil es durchaus nicht nothwendig ist, dass eine fixe Idee jederzeit und auch dann sich geltend mache, wenn der Geisteskranke nicht an den Gegenstand derselben erinnert wird; — sie kann in ihren Erscheinungen und Wirkungen auf das Individuum bald mehr, bald weniger hervortreten; doch braucht man sie darum nicht eine intermittirende zu nennen. Nur dieses Mehr und Minder scheint die dortigen vier beeideten Sachverständigen veranlasst zu haben, die früher richtig als *Monomania*, benannte Krankheit späterhin mit dem Namen: *Monomania intermittente* auszudrücken.

Im eigentlichen Wesen und insbesonders in den daraus abzuleitenden Consequenzen stimmt also das diessfällige Gutachten dieser medicinischen Facultät mit dem Gutachten der V . . . r ärztlichen Commission überein.

III. Facultäts-Angelegenheiten.

Nekrolog.

Die medicinische Facultät der Wiener Universität hat eine der grössten Zierden der älteren Schule verloren, den im In- und Auslande berühmten und hochgeachteten k. k. Regierungsrath und Professor der Augenheilkunde Dr. Anton Edlen von Rosas, der nach einem kurzen Leiden am 31. Mai d. J. im 64. J. seines Alters, im 36. seines Wirkens, als Lehrer sein thatenreiches Leben endete.

Am 23. December 1791 zu Fünfkirchen in Ungarn, wo sein Vater Gespanschaftsbeamter war, geboren und frühzeitig verwaist, genoss er noch den ersten Unterricht mit Einschluss des Gymnasiums in seiner Vaterstadt, und begab sich im J. 1806 nach Pest, wo er die philosophischen und medicinisch-theoretischen Studien absolvirte. Getrieben von dem sehnlichsten Wunsche, sich zum tüchtigen practischen Arzte vollkommen auszubilden, kam er 1811 an die Wiener Hochschule, wo er Valentin von Hildenbrand, Kern, Rust, Beer und Boer zu Lehrern hatte. Im Jahre 1814 erlangte er die medicinische Doctorswürde und das Diplom aus der Augenheilkunde; 1815 ward er in das damals unter Kern's Leitung stehende chirurgisch-operative Institut aufgenommen, und erlangte 1816 den Grad eines Doctors der Chirurgie. Noch in demselben Jahre wurde R. nach kurzer Verwendung als Secundararzt im Wiener allgemeinen Krankenhause zum Assistenten an der Augenklinik unter Beer ernannt. An dieser Anstalt, an der Seite dieses genialen Augenarztes und Lehrers, entwickelten sich die ersten Keime für sein künftiges Wirken. Hier war es ihm möglich, in Kurzem sich solche Kenntnisse zu verschaffen, dass er bereits 1818 einen Concurs für die neugeschaffene Lehrkanzel der Augenheilkunde zu Padua mit solcher Auszeichnung bestehen konnte, dass in Folge dessen ihm auch 1819 diese Kanzel verliehen wurde. Am Orte seiner neuen Bestimmung angelangt, liess er sich's vor Allem angelegen sein, daselbst eine Anstalt nach dem Muster der Wiener Augenklinik einzurichten. Sein Werk war schon der Vollendung nahe, als nach anderthalb Jahren der Tod seines grossen Lehrers Beer seiner Thätigkeit einen noch grossartigeren Wirkungskreis bestimmte. Der ehrenvolle Ruf nach Wien an Beer's Stelle hinderte ihn zwar an der Beendigung seines Unternehmens in Padua; dieses war aber bereits so weit gediehen, dass es seinem Nachfolger und ehemaligen Assistenten leicht war, binnen kurzer Zeit eine Klinik herzustellen, deren Vorzüglichkeit allgemein gepriesen wurde.

Nach Wien zurückgekehrt, machte es sich Rosas zur Aufgabe, die Augenheilanstalt der Hochschule in Beer's Geiste fortzuleiten, und die Hilfsquellen des augenärztlichen Unterrichts nach Kräften zu erweitern, welche Aufgabe er im vollsten Umfange löste. Vor Allem richtete er sein Hauptaugenmerk auf die Vergrösserung des Ambulatoriums, wesswegen er dasselbe sogar während der zweimonatlichen Ferien fortsetzte, und brachte es auch auf eine namhafte Höhe. Eben so besorgt war er für den gehörigen Wechsel und die Auswahl der auf der Klinik befindlichen stabilen Kranken. So wurde es möglich, dass unter seiner 36jährigen Leitung daselbst über 40,000 Kranke theils stabil, theils ambulatorisch behandelt, und über 2000 Staare operirt wurden. Diese Zahlen würden noch grösser werden, wenn die Kranken, welche an der Augenabtheilung des allgemeinen Krankenhauses, die R. im Jahre 1843 zur Leitung übernahm, dazu gerechnet würden. Er bereicherte die Sammlungen von Instrumenten, sowohl historisch-interessanten, als neueren, von Handzeichnungen und andern Abbildungen krankhafter Zustände des Auges, insbesonders aber von pathologisch- und comparativ-anatomischen Präparaten. Unter seiner Leitung entstand die Wachspräparatensammlung der Anstalt, welche die vorzüglichsten und seltensten Krankheiten des Auges mit grosser Treue und Vollkommenheit darstellt. Die Bibliothek, die nach Beer's Tode aus 170 Bänden bestand, vermehrte Rosas im Laufe der Jahre mit seltener Uneigennützigkeit und Umsicht, ja man kann sagen mit ungewöhnlicher Freigebigkeit auf mehrere Tausend. Der Oculist findet jetzt dort die meisten älteren und neueren Werke seines Faches; aber auch an andern vorzüglichen medicinischen und chirurgischen Schriften, und den bekannteren Journalen fehlt es nicht. Mit der Bibliothek verband R. einen Leseverein, bei dem der Theilnehmer um einen ganz unbedeutenden Geldbeitrag die Bücher zur Benützung nach Hause nehmen konnte. Musterhaft war die Ordnung, die an der ganzen Anstalt herrschte, bewundernswerth die weise Oekonomie, mit der die vorhandenen Geldmittel verwendet wurden.

Denselben Eifer, den R. auf die Herbeischaffung der Lehrmittel verwendete, bewies er auch beim Unterrichte selbst. Im Ganzen an Beer's Ansichten und Grundsätzen festhaltend, nahm er, vertraut mit der Literatur der Augenheilkunde, das was eigene oder fremde Erfahrung daran geändert hatten, gerne an; jedoch mit besonderer Vorliebe für die ältere Richtung. Sein Vortrag war beredt, klar und leicht fasslich, er bemühte sich, seine Pathologie und Therapie auf bestimmte allgemeine Principien zu stützen. Ganz vorzüglich war der practische Unterricht an den Kranken selbst, besonders durch die Art des Krankenexamens, das er von den Schülern abwechselnd vornehmen liess, die er durch die Ordnung, in der diess geschah, gewöhnte, keine Krankheitserscheinung zu übersehen, hauptsächlich aber die objectiven Symptome aufzufassen und richtig zu würdigen, und denen es dann leicht wurde, selbst die Diagnose festzustellen.

Seine Therapie war einfach, den Gang der Naturheilung zum Muster nehmend, häufig exspectativ, selten und nur wenn es sehr nothwendig war, stürmisch, auf möglichst bestimmten Indicationen basirend und im Einklange mit seinen pathologischen Ansichten. Als Operateur war er gewandt, und hatte selbst noch in seinen letzten Tagen (am 22. Mai d. J.) grosse Sicherheit; er wählte die besten Methoden und ohne sich zu einer oder der andern mit Vorliebe hinzuneigen, suchte er für jede zweckmässige Anzeigen festzusetzen, und dieselben dem gegebenen Falle anzupassen. Besondere Aufmerksamkeit schenkte er der Nachbehandlung der Operirten. Die Instrumente, deren er sich bei den Operationen bediente, waren meistens die bewährteren, allgemein üblichen, an denen er zum Theil ihm zweckmässig scheinende Veränderungen anbrachte. Bemerkenswerth ist in dieser Beziehung, dass er seit mehr als 10 Jahren den Hornhautschnitt bei der Staarextraction mit dem von ihm modificirten, auch am Rücken schneidenden Staarmesser verübte.

Rosas besass eine grosse wissenschaftliche Bildung und bedeutende Sprachkenntnisse. Nebst der deutschen, ungarischen und lateinischen Sprache war er der italienischen, französischen und englischen vollkommen mächtig, so dass er in allen diesen, mit Ausnahme der letzteren, Vorträge zu halten im Stande war. Er hatte ein ausserordentliches Gedächtniss und ein ganz vorzügliches Organisations- und Administrationstalent, das auch häufig bei Berathungen im Unterrichtswesen in Anspruch genommen wurde. Die Kranken behandelte er ungemein liebreich. Bei seinen Schülern war er sehr beliebt wegen seiner Humanität und der Sorgfalt, mit der er sich bemühte, die Lage der ärmeren Studirenden zu verbessern. Letzteres bewies er durch die Gründung des Unterstützungsvereines für Mediciner, welchem er als ersten Beitrag die Kosten einer ihm zu erweisenden Aufmerksamkeit bestimmte. Als Vorstand widmete er demselben die thätigste Theilnahme, und brachte es dahin, dass das Vermögen dieser Anstalt in kurzer Zeit bedeutend zunahm.

Seit 1822 war Rosas Mitglied der medicinischen Facultät, an deren Leben er immer den regsten Antheil nahm, deren corporative Verhältnisse und Interessen und historische Entwicklung er mit besonderer Aufmerksamkeit verfolgte, wie diess die von ihm verfasste, und in den medicinischen Jahrbüchern des österreichischen Kaiserstaates abgedruckte „Geschichte der Universität in Wien überhaupt und der medicinischen Facultät insbesonders“ zeigt.

Im Jahre 1823 wurde er von Seite der hohen Staatsverwaltung aufgefordert, die damals im k. k. Infanterie-Regimente Baron Wimpffen, das in Klagenfurt und Umgebung stationirt war, herrschende Augenkrankheit zu untersuchen und die nöthigen Massregeln dagegen anzuordnen. Nach gründlicher Untersuchung dieser Epidemie sprach er sich entschieden gegen die von Vielen vertheidigte Ansicht aus, dass diese Krankheit durch ein von den französischen Truppen aus Egypten herüber geschlepptes Contagium in Europa verbreitet worden sei, und schloss sich der Meinung jener an, die diese Augenkrankheit für eine Modification der katarrhalischen Entzündung hielten, die sich in Europa durch ähnliche Schädlichkeiten, wie sie in Egypten, nur dort häufiger und intensiver herrschen, primär entwickeln könne. Die Beschreibung dieser Epidemie findet sich in den medic. Jahrbüchern des österr. St. Neue Folge 2. und 3. B. und in einer von ihm in Venedig 1824 herausgegebenen Schrift: *Breve saggio sull ottalmia, chenegli anni 1822 et 1823 regnò nell' I. R. Regimento ital. Nr. 13 d'Infanteria Barone di Wimpffen.*“ Im Jahre 1830 erschien sein grösseres Werk in drei Bänden unter dem Titel: „Handbuch der theoretischen und practischen Augenheilkunde“, das dem damaligen Standpuncte der Wissenschaft vollkommen entsprach. — Im Jahre 1834 gab er eine Art Auszug aus diesem mit wesentlichen Veränderungen: „Lehre von den Augenkrankheiten zum Gebrauche für practische Aerzte, Wundärzte, wie auch zur Benützung als Leitfaden beim klinischen Unterrichte“ heraus. — Nebst den eben erwähnten Werken schrieb Rosas noch mehrere kürzere Aufsätze, Jahresberichte über die Vorfälle an der Augenklinik, und Kritiken, welche in den medicinischen Jahrbüchern des österr. Staates zerstreut enthalten sind. Vom Jahre 1836 bis 1848 war er Hauptredacteur dieser Zeitschrift, die unter seiner Leitung an Gehalt und Umfang gewann, und der damals aufkeimenden neuen Schule Gelegenheit bot, viele ihrer Arbeiten zu veröffentlichen. Seine Stellung als Redacteur benützte er zur Bereicherung der Bibliothek der Augenklinik, indem er die ihm zugeschickten Werke und durch Tausch erlangten Journale derselben schenkte.

Im J. 1837 wurde Rosas zum ehrendsten Beweise der Anerkennung seiner Verdienste von Sr. Majestät dem Kaiser in den Adelsstand mit dem Ehrenworte: „Edler von“ erhoben.

Er war 1849 der letzte Vicedirector der medicinischen Studien in Wien, dem unmittelbar nach der neuen Organisation, auf die Rosas thätigen Einfluss ausübte, der erste Decan des Professoren-Collegium im Amte folgte, und wurde hierauf noch in demselben Jahre zum k. k. Regierungsrathe ernannt. Ungeachtet seiner rastlosen Thätigkeit als Lehrer war Rosas auch in der Privatpraxis vielseitig beschäftigt und beliebt, obschon er nicht darnach geizte. Bedeutend war seine Consiliarpraxis.

Viele ausländische gelehrte Gesellschaften schickten ihm das Diplom als Mitglied, wie z. B. die Gesellschaft für Naturwissenschaft und Heilkunde in Heidelberg, jene für vaterländische Cultur in Breslau, dann die physikalisch-medicinische Gesellschaft in Erlangen u. m. a.

Rosas war ein trefflicher Familienvater; sein häusliches Glück wurde in den letzteren Jahren durch den Verlust von 3 erwachsenen Kindern getrübt. Er hinterlässt nebst 2 Töchtern, 2 Söhne, die beide voriges Jahr, der eine zum Doctor der Medicin und Chirurgie, der andere zum Doctor der Rechte graduirt wurden. Von einem Blasenstein, an dem er vor 4 Jahren litt, wurde er durch Ivanchich mittelst der Lithotripsie befreit und befand sich seither recht wohl. Eine Lungenentzündung, die er in seiner Jugend schon einmal überstanden hatte, raffte ihn in einigen Tagen hinweg.

Sein Andenken segnen Tausende von Kranken, die durch ihn von ihrem Leiden befreit wurden oder das verlorene Sehevermögen wieder erlangten. Tausende von Aerzten werden noch lange mit Dankbarkeit sich seiner erinnern und anerkennen, dass sie an seiner Klinik, durch seine treffliche Unterrichtsmethode sich gründliche Kenntnisse in der Augenheilkunde erworben haben.

IV. Analekten.

a) Aus dem Gebiete der Pharmacologie.

Um den Leberthran in feste Form zu bringen, damit das Einnehmen desselben erleichtert werde, empfiehlt Stan. Martin folgendes Verfahren. Man erhitzt 125 Theile Leberthran mit 25 (im Sommer nur mit 20) Theilen Wallrath in einem verschlossenen Gefässe im Wasserbade, giesst die Flüssigkeit, die man be-

liebig mit einem ätherischen Oele mengen kann, in ein Gefäss mit weiter Oeffnung, und lässt sie darin erkalten ohne sie umzurühren. Der auf diese Weise bereitete Leberthran hat ein gallertartiges Ansehen und kann in Brot, Zucker, Gummi, Süssholzpulver oder Stärkmehl eingewickelt leicht verschluckt werden. Das Volumen des Leberthrans wird durch diese kleine Zugabe von Wallrath nicht sehr vermehrt, und die reizmildernde Wirkung des letzteren dürfte der des ersteren keinen wesentlichen Eintrag thun. *(Buchner's Repertor. 1854, III. 6.)*

b) Aus dem Gebiete der practischen Medicin.

Terpentinöl gegen Blutungen. Dr. Abt in Eschach theilt drei Fälle von Blutungen mit, in denen er dieses Mittel mit gutem Erfolge angewandt hat.

1. Ein junger Mensch von 18 Jahren, bis dahin gesund, bekam ohne bewusste Veranlassung heftiges Nasenbluten, das mehrere Tage andauerte, und ihn sehr schwächte; allmälig verbreiteten sich Petechien über den ganzen Körper, von denen einige die Grösse eines Kreuzers erreichten, und 14 Tage nach dem ersten Nasenbluten stellte es sich wieder heftig ein, ohne selbst während der Nacht aufzuhören. Als A. diesen Kranken zur ärztlichen Behandlung übernahm, war er schon todesblass und äusserst entkräftet; Mund und Nasenhöhle waren seit acht Tagen beständig voll Blut, Appetit und Schlaf fehlte gänzlich, der Puls war äusserst klein, die Excretionen in Ordnung. Essigumschläge, Essigwaschungen, Chinin, *Cortex Chinae*, Ratanhia, *Ferrum sulfur.*, *Elixir. acid. Halleri*, Tannin, Abführmittel, kurz alle bei dieser Krankheit empfohlenen Mittel wirkten nicht nachhaltig; es trat noch Blutbrechen, blutiger Harn und Stuhl ein, und A. hielt den Kranken für verloren, machte aber doch noch einen Versuch mit dem Terpentinöl, von dem er 3stündlich 20 bis 30 Tropfen nehmen liess; schon nach der dritten Gabe wurden die Blutungen weniger, am zweiten Tage des Gebrauchs hörten sie gänzlich auf, und am achten Tage waren auch die Petechien verschwunden, der Appetit kehrte zurück, und nach einem $^3/_4$ Jahre andauernden Leiden fühlte sich Patient zum ersten Male wieder ganz wohl. In Folge der starken Hitze während der Heuernte im verflossenen Sommer, und des vielen Trinkens wegen, wie er meinte, bekam er Kopfschmerzen, Appetitlosigkeit und Müdigkeit, und liess sich, ohne einen Arzt zu fragen, zur Ader, worauf wieder heftiges Nasenbluten eintrat, dem am dritten Tage nach seinem Beginne durch Terpentinöl schnell Einhalt gethan wurde.

2. Ein Mädchen von 23 Jahren litt durch drei Tage an heftigem Nasenbluten, gegen welches mit *Chinin. sulfuric.*, *Ferrum sulfuric.*, *Extr. Ratanhiae* in Pillenform, und Eisumschläge vergeblich angekämpft wurde. Am vierten Tage wurde A. gerufen. Er fand die Kranke äusserst geschwächt, blass, mit Petechien übersäet, mit fadenförmigem Puls, und aus Mund und Nase beständig blutend. Terpentinöl zweistündlich zu 30 Tropfen gereicht, stillte die Blutung noch an demselben Tage, und nach 3tägigem Gebrauche dieses Mittels fingen auch die Petechien an sich zu verlieren.

3. Ein 9jähriger Knabe blutete aus der geringsten Verletzung Tage lang, während weder seine Eltern noch seine Geschwister Bluter sind. Vor einigen Monaten wurde er todesblass mit verbundener Hand zu A. gebracht und erzählte, er habe sich vor sechs Tagen in den Finger geschnitten, und von der Zeit an blute die Wunde aller bis dahin angewandten Mittel ungeachtet; sie befand sich an der Spitze des rechten Zeigefingers, war etwa $^1/_2$ Zoll lang, und nicht tief; auf Betupfen mit dem Glüheisen hörte die Blutung durch einen halben Tag auf, stellte sich aber dann wieder heftig ein. A. gab nun Terpentinöl innerlich, und wandte es auch äusserlich an, worauf die Blutung in wenigen Stunden aufhörte, und seitdem sich nicht wiederholte.

Minder wirksam erwies sich dieses Mittel bei Gebärmutterblutungen, und A. glaubt, dass es bei constitutionellen Hämorrhagien, bei anomaler Blutmischung, bei Mangel an Fibrin sich am meisten bewähren werde. *(Würtbg. med. Corresp. Bl. 1855, Nr. 16.)*

[Referent hatte im Jahre 1842 während einer Scorbutepidemie, in der ihm über 600 Scorbutkranke zur Behandlung kamen, auch Gelegenheit, sich von der hämostatischen, und die Fibrinbildung begünstigenden Wirkung des Terpentinöls bei seiner innerlichen und äusserlichen Anwendung zu überzeugen, und kann der Ansicht des Herrn Dr. Abt nur beipflichten.]

Ueber die Anwendung der Gymnastik als Heilmittel der Chorea, wie sie von Dr. Blache empfohlen wird, sprach sich die Akademie der Medicin zu Paris insoferne günstig aus, als sie anerkannte, dass die Heilgymnastik auf gleicher Stufe mit den wirksamsten Arzneien bei dieser Krankheit stehe, dass sie aber auch nicht in allen Fällen Genesung verschaffe, hingegen seltener contraindicirt sei, als die übrigen Kurmethoden. Gegenanzeigen bilden blos entzündliches oder organisches Leiden des Herzens, Congestivzustände des Gehirns und anderer wichtiger Organe. *(Gaz. des hôpit. 1855, 43.)*

c) Aus dem Gebiete der practischen Chirurgie.

Als vorzügliches Aetzmittel bei Naevus empfiehlt Cumming eine Mischung von 15 Gran *Tartar. stibiatus* mit einer Drachme Mutterharzpflaster. Dieses Gemische wird auf dünnes Leder von der Form des Maales gestrichen, und bis zur Pustelbildung, welche gewöhnlich am 7.—8. Tage eintritt, liegen gelassen. Die darauf folgenden Narben sind nicht tief. C. hat mit diesem Aetzmittel 8 Fälle mit gutem Erfolge behandelt. *(Lancet 1854, Fevr.)*

Orchitis durch Verkühlung. Dr. *B. Kraus* in Wien theilt uns aus seiner Praxis einen Fall mit, welcher, da er einen Fachgenossen betrifft, und sowohl von diesem wie von dem behandelnden Arzt (Dr. *Kraus*) mit grosser Aufmerksamkeit, namentlich in anamnestischer Hinsicht, beobachtet wurde, zeigt, dass eine locale Verkühlung wirklich im Stande sei, an eben dieser Stelle eine intensive Phlogose, selbst in Parenchymorganen hervorzurufen, und er wird desshalb hier erwähnt, um nachzuweisen, wie wichtig es sei, die oft scheinbar unbedeutenden Daten der Aetiologie genau zu beobachten. Nachdem sich nämlich Patient während einer kalten Aprilnacht bei einer Harnentleerung verkühlt hatte, empfand derselbe unmittelbar darnach die heftigsten Schmerzen längs des Verlaufs des rechten Samenstrangs; schon nach vier Stunden zeigte sich die rechte Scrotumhälfte auf das Doppelte vergrössert, die Scrotalhaut heiss, gespannt und geröthet, der Hoden gegen jeden Druck unleidlich empfindlich; der schlaflose Kranke zeigte bei der Frühvisite heftiges Fieber. Puls 108.

Allmälig steigerten sich die Symptome bis zur vollen Entwicklung einer *Orchitis dextra,* welche nur durch 48stündige ununterbrochene Anwendung der Eiskälte mit gehöriger Lagerung des entzündeten Hodens mittelst eines Nothsuspensoriums bekämpft werden konnte. Der weitere Verlauf entsprach vollkommen dem einer gemeinen Orchitis. Schliesslich wird bemerkt, dass Herr Dr. *Wimmer*, ein sehr erfahrner Chirurg, ganz ähnliche Fälle beobachtet und Herrn Dr. *Kraus* mitgetheilt habe.

(Fortsetzung in der Beilage Nr. VIII.)

VIII. Beilage; ad Nr. 22.

Besprechung neuer medicinischer Bücher.

Beiträge zur Pathologie des Auges, von Dr. Eduard Jäger. gr. Quart, 22 Seiten mit 8 Farbendrucktafeln. Wien, 1855. In Commission bei L. W. Seidel.

Aus dieser Arbeit erkennen wir in dem Herrn Verfasser einen Jünger der neuesten Schule, jener jungen und lebenskräftigen Schule, welche ihre Studien gleichzeitig im pathologischen und physikalisch-chemischen Cabinete wie am lebenden Organismus verfolgt, jener Schule, welche ihre durch die Autopsie der Leiche gewonnenen Lehren auch am Krankenbette zu verwerthen bemüht ist.

Diese Schrift dürfte für Augenärzte von um so grösserem Interesse sein, als sie ein Materiale für ein noch so wenig ausgebeutetes Gebiet in der Lehre von den Augenkrankheiten liefert.

Die Augenheilkunde in ihrer mehr speculativen Ausbildung hatte schon längst ihren Culminationspunct erreicht, und in ihr hatten sich noch manche jener Ansichten erhalten, welche in den übrigen Zweigen der Arzneiwissenschaft durch die Forschungen der Neuzeit bereits verdrängt waren.

Waren diese Ansichten durch die grössere Aufmerksamkeit, welche man seit einiger Zeit auch in der Augenheilkunde der pathologischen Anatomie zugewandt, schon erschüttert, so wurden sie nun vollends in den letzten Jahren durch die Fortschritte in den übrigen Hilfswissenschaften, wie Physik, Optik u. s. w., vorzugsweise aber durch die Entdeckungen und die Untersuchungen mit dem Augenspiegel als unhaltbar nachgewiesen, und so scheint die Augenheilkunde in ihrer Entwickelung in eine neue Phase getreten, einer Reorganisation, ja einer völligen Neugestaltung entgegen zu gehen. Insbesondere gilt diess von ihrem umfangreicheren und wichtigeren Theile, d. i. von den Krankheiten der inneren Gebilde des Auges; ein Thema, bei dem sich der Augenarzt gestehen musste, bis jetzt nur sehr wenig gewusst zu haben, und wo eben der hohe praktische Werth des Augenspiegels sich dadurch geltend macht, dass er diese bisher nur nach dem Tode zu ergründende Werkstätte der Natur schon während des Lebens dem forschenden Blicke erschlossen hat.

Welchen wesentlichen Einfluss der Augenspiegel auf die Entwicklung der Augenheilkunde ausübt, ist schon daraus zu ersehen, dass seit der kurzen Zeit, seit welcher diese neue Untersuchungsmethode in Anwendung gebracht wird, schon ein grosser Theil der bisherigen Ansichten als unrichtig nachgewiesen ist, neue Ansichten sich Bahn brechen, das Materiale für neue Forschungen sich anhäuft, und so insbesondere Schritt für Schritt das Feld der Amblyopien und Amaurosen eingeengt wird; so dass man beinahe schon jetzt behaupten könnte, es gibt keine Amblyopien und Amaurosen mehr, wenigstens nicht in der Bedeutung der bisherigen Schule.

Auf dem hier angedeuteten Felde und Wege bewegt sich Dr. Jäger in dieser Schrift, indem er nicht nur seine bisher gewonnenen Ansichten wiedergibt, sondern auch ein Materiale für weitere Forschungen zu liefern bemüht ist.

In diesem Werke, dessen erste Lieferung soeben erschienen, und der, wie uns der Herr Verfasser verspricht, ähnliche im Zwischenraume von mehreren Monaten folgen werden, bis eine vollständige bildliche Darstellung jener krankhaften Veränderungen im menschlichen Auge, welche mit dem Augenspiegel wahrgenommen werden können, erzielt ist, liefert der Autor Abbildungen interessanter Krankheitsfälle, besonders die Retina und Chorioidea des menschlichen Auges betreffend, mit den entsprechenden Krankheitsgeschichten sammt der Erklärung des Dargestellten, und ist dabei bemüht, den Ausdruck jeder individuellen Ansicht auszuschliessen, um seiner Arbeit, ohne Rücksicht auf die herrschenden Ansichten über die Processe selbst, einen dauernden Werth beizulegen.

Die in der ersten Lieferung erschienenen Darstellungen sind:

Taf. I. Die des Augengrundes eines gesunden Auges in 20-facher Vergrösserung, die desshalb gewählt wurde, um die Fehler in den Dimensionen möglichst zu verringern.

Taf. II. 1. Eines Blutextravasats im Petitischen Canale, eine Diagnose, die unseres Wissens Dr. E. Jäger der Erste am Lebenden gemacht hat. 2. Eines angebornen Faserschichtenstaares. (Eine neue von Dr. E. Jäger aufgestellte Staarform und zwar regressiver Metamorphose.) Beide in zweimaliger Vergrösserung.

Taf. III. Eines angebornen Faserschichtenstaars combinirter Form. Es ist hier sowohl die Ansicht bei gerade gestelltem, so wie bei seitlich gewendetem Auge, in das man mit dem Augenspiegel schief in die Pupille hineinsah, zweimal vergrössert dargestellt. Eine dritte Zeichnung in gleichem Massstabe auf derselben Tafel zeigt die verschiedenen Schichten des Linsensystems.

Taf. IV. Eines Leidens der Retina, dessen erheblichste sichtliche Veränderung sich im Bereiche der *macula lutea* befindet, und in einem scharfbegrenzten, erhabenen, lichtgelblichen, an der Spitze grellweissen und von einem dunkelbraunen Pigmente umgebenen Exsudate besteht; zugleich ist eine erhebliche Farbenveränderung des Sehnervenquerschnittes wahrzunehmen, welche, so wie die plötzlich eingetretene Functionsstörung der Retina, auf ein beträchtliches Leiden desselben und der Sehnerven hinweisen, und den Ursprung und die Lagerung des oben erwähnten Exsudats in dieser vermuthen lassen; denn ob dieses Exsudat wirklich in der Chorioidea lagerte, ist schwer zu ermitteln.

Die folgenden vier Tafeln stellen Leiden der Chorioidea und Retina in 15facher Vergrösserung dar, und zwar

Taf. V. Maceration der innern Chorioidealpigmentschichte mit centraler Aufhebung des Sehvermögens.

Taf. VI. Maceration der innern Chorioidealpigmentschichte und stellenweise Pigmentanhäufung mit bedeutender Verminderung des Sehvermögens.

Taf. VII. Hämorrhagisches Exsudat der Chorioidea und stellenweise Pigmentanhäufung mit geringer centraler Verminderung des Sehvermögens am rechten Auge und

Taf. VIII. Exsudat in der Chorioidea und stellenweise Pigmentanhäufung mit centraler Aufhebung des Sehvermögens am linken Auge; letztere beide an einem und demselben Individuum.

Diese Abbildungen, wenn sie auch nie die Natur ersetzen, sind doch mit grosser Genauigkeit, Fleiss und Meisterschaft ausgeführt, und jeder Unbefangene muss ihnen unter allen bisher erschienenen derartigen Arbeiten, wie die von Coccius u. Ruethe, unbestritten den ersten Rang einräumen, und wird sie gewiss genauer, richtiger und verständlicher finden, als die mit grossem Fleisse in dem neuen Archiv für Ophthalmologie von Graefe dargestellten. Ganz besonderen Werth werden sie aber für Diejenigen haben, die in der Untersuchung mit dem Augenspiegel noch wenig geübt sind, und denen nur ein geringes Material für Beobachtungen zur Verfügung steht.

Es kann keineswegs in Abrede gestellt werden, dass sich aus diesen Abbildungen noch keine Uebersicht über einzelne Krankheitsprocesse gewinnen lässt, allein dieses Bedenken wird um so geringer, je mehr solche Lieferungen erscheinen werden, und ihre vielleicht nicht allzurasche Aufeinanderfolge ist schon in der Neuheit des Gegenstandes (da die Zwischenglieder häufig erst später zur Beobachtung gelangen müssen) begründet.

Ob die gegebenen Farben der Zeichnungen der Individualität der Anschauung nicht etwa zu grossen Spielraum lassen, und ob der Autor auch sicher immer die wichtigste Stelle des Augengrundes (welche auf die Ansichten Einfluss übt) wiedergebracht, können nur fernere und von Anderen angestellte Untersuchungen entscheiden. Jedenfalls halten wir die Studien, die uns Herr Dr. Ed. Jäger in diesem Werke mittheilt, für höchst verdienstlich und wünschen ihm aufrichtig, dass er durch allgemeine Anerkennung ermuthigt, sie mit demselben Fleisse und mit derselben Selbstaufopferung fortsetze, wie er sie begonnen, und sehen dem Erscheinen der nächsten, jetzt unter der Presse befindlichen Lieferung, die uns I. eine beschränkte Maceration der innern Chorioidealpigmentschichte, II. den Augengrund eines Albinos, III. eine Retinitis und IV. eine Retinitis apoplectica zeigen soll, mit gespannter Erwartung entgegen.

Die Ausstattung dieses Werkes lässt nichts mehr zu wünschen übrig. Die k. k. Staatsdruckerei hat nicht nur das schönste Papier und neue, rein geschnittene, untadelhafte Lettern, sondern auch den Farbendruck in der höchsten, bisher noch nie erreichten Vollendung geliefert. Leider aber vertheuert diese Prachtausgabe den Preis auf eine solche Weise (die erste Lieferung kostet zehn Gulden), dass dieses Werk nicht jene ausgedehnte Verbreitung finden dürfte, als es die Wichtigkeit des Gegenstandes wünschen liesse.

An diese Schrift schliesst sich eine zweite, die eigentlich als Ergänzung der obigen betrachtet werden kann, und ein Separatabdruck eines von dem Verfasser in der Akademie der Wissenschaften gehaltenen Vortrages ist, und die gleichzeitig mit jener Lieferungsweise fortgesetzt werden wird. Sie führt den Titel:

Ergebnisse der Untersuchung des menschlichen Auges mit dem Augenspiegel, von Dr. Eduard Jäger (mit 8 Tafeln.) Wien 1855, in Commission bei W. Braumüller. gr. 8⁰, 28 S.

In dieser Schrift spricht der Verfasser seine bisher gewonnenen Ansichten und Beobachtungen aus, wobei er, je nachdem die Gelegenheit sich darbietet, auf die gelieferten Abbildungen hinweist. Nach einer kurzen Einleitung über die Untersuchung mit dem Augenspiegel im Allgemeinen, beginnt er mit der Beschreibung des Augengrundes in physiologischem Zustande, wie dieser, mit dem Augenspiegel betrachtet, sich ihm darstellte, und handelt sonach, auf das pathologische Gebiet übergehend, von der Pigmentmaceration.

Die Beschreibung des Augengrundes im physiologischen Zustande ist die vollständigste, welche bisher geliefert worden ist, und wenn wir sie noch in etwas vervollständigt wünschen, so wäre diess nur durch genauere Messungen der *macula lutea*, obgleich wir die Schwierigkeiten solcher Messungen keineswegs verkennen. Auch glauben wir, dass es ganz am Platze gewesen wäre, der Beschreibung dessen, was man sehen kann, auch eine kurze Beschreibung des Instrumentes, durch welches man sieht (Augenspiegel), und seiner Handhabung vorauszuschicken. Vielleicht hat diess der Verfasser absichtlich vermieden, da er es bereits in einer früheren Schrift „über Staar und Staaroperation" mitgetheilt hat.

Das Thema über Pigmentmaceration ist leider noch nicht vollständig, und wir hoffen, dass es in den folgenden Lieferungen ergänzt werde.

Auch diese Arbeit zeigt, wie alle bisher erschienenen des Herrn Verfassers, von fleissiger, aufmerksamer Beobachtung des ihm in seiner Privatklinik reichlich zu Gebote stehenden Materials, das er mit grosser Auswahl zweckmässig zu benützen versteht.

Diese Brochure ist auch ohne Abbildungen im Buchhandel zu haben, wodurch sich der Ankaufspreis auf ein Minimum reducirt; allein so genau und deutlich die einzelnen Zustände, die im Innern des Auges beobachtet wurden, auch beschrieben sind, so wird doch die deutlichste Beschreibung dem Neuling nie die bildliche Darstellung ersetzen. Druck und Papier sind gut. Pr.

Die stickstoffreichen Mineralquellen auf der Insel zu Paderborn, nebst Anleitung zu einem richtigen Verhalten während und nach dem Bade im Freien, im warmen Bade und im russischen Dampfbade. Von F. A. Evers. Paderborn 1855. 12. V und 52 S.

Dieses von einem Laien, dem Besitzer der Badeanstalten geschriebene Büchlein macht uns mit Quellen bekannt, die in einer Gegend zwischen dem Paderflusse und dem Rodebache nächst Paderborn und zugleich nahe von Lippspringe entspringen. Sie haben eine Temperatur von $14\frac{1}{2}{}^{0}$ R. und zeichnen sich zufolge der letzten Analyse von Dr. Witting durch ihren reichen Gehalt an Stickstoff aus, nebstdem enthalten sie vorzugsweise kohlensauren Kalk und Chlorverbindungen, namentlich Chlornatrium; sie unterscheiden sich von der Lippspringer Quelle, dass in dieser schwefelsaurer Kalk und schwefelsaures Natron nebst Kohlensäure vorherrschen, während das Inselwasser noch einmal so viel Stickgas und bedeutend weniger Kohlensäure enthält, als Lippspringe. Das Wasser ist krystallhell und hat einen sehr schwach salzigen Geschmack. Als Trinkwasser fördert es die Urinaussonderung und den Stuhlgang und wirkt bei chronischem Katarrh der Athmungsorgane in ähnlicher, nur milderer Weise als Selters, daher es bei Lungentuberkulosen mit Nutzen getrunken wird. Als Bad wirkt es im hohen Grade erweichend auf die äussere Haut, so dass die Hautschwielen in ein paar Bädern sämmtlich sich lösen und z. B. ein Mann, der vom Höllenstein stark gebeizte Hände hatte, nach einem einzigen Bade ganz von der Schwärze befreit wurde; es wird mit Nutzen angewendet bei Steifheit der Glieder und Rheumatismus. Der Verfasser gibt uns auch eine Schilderung der von ihm getroffenen Errichtungen, des kalten Bades (*Piscine*), des warmen und des russischen Bades, so wie des zweckmässigsten Verhaltens bei ihrem Gebrauche; später will er noch ein Stickstoffgas-Inhalations-Zimmer für Tuberkulöse herstellen. In einem Anhange spricht sich Hofrath Dr. Spengler günstig über das Bad aus und hebt hervor, wie wir an stickstoffreichen Mineralquellen gerade nicht reich sind, daher die Inselquelle um so mehr Würdigung verdiene. Dasselbe bestätiget auch der Kreisphysicus Dr. Gerlach zu Paderborn. — Da man bei Behandlung der Lungentuberkulose nur eine geringe Auswahl von Mineralwässern hat und auch diese in vielen Fällen nicht vertragen werden, und wenn auch der Kranke sie verträgt, der Nutzen hievon nur in einzelnen Fällen ein eclatanter ist: so wäre es

wünschenswerth, durch eine genaue Casuistik zur Einsicht in die Heilwirkung der Inselquelle bei Brustkrankheiten zu kommen, ein Wunsch, der wohl nur von einem dort lebenden Arzte erfüllt werden kann. Bis dahin wollen wir wenigstens die Anwendung der Inselquelle als des Versuches werth erachten, ohne gerade überspannte Erwartungen davon bei Lungentuberkulose zu haben. *S.*

Der Sauerbrunnen von Giesshübl in Böhmen, die Königs Otto Quelle genannt. Von Prof. Dr. Löschner. Dritte Aufl. Prag 1855. 8. 47 S. mit 1 K.

Diese 3. Auflage unterscheidet sich von den früheren vorzüglich dadurch, dass sie eine neue chemische Analyse des Giesshübler Säuerlings (früher Rodisforter und Buchsäuerling genannt) enthält. Seit Steinmann's Analyse 1824 ist erst im vergangenen Jahre vom Carlsbader Apotheker Hugo Göttl eine chemische Untersuchung vorgenommen worden, deren Methode ausführlich in diesem Buche mitgetheilt wird und deren Hauptresultat der Nachweis einer um mehr als das Doppelte grösseren Menge von Kohlensäure ist, als früher gefunden wurde. Neben dem bedeutenden Gehalte an Kohlensäure sind es noch die kohlensauren Verbindungen von Natron, Kalk, Magnesia und Kali, so wie von Eisenoxydul, welche die medicamentöse Wirkung dieses Säuerlings, von dem jährlich 150,000 Krüge versendet werden, bestimmen. Der Giesshübler Sauerbrunnen, wird von Löschner als der reinste alkalische Säuerling bezeichnet, der um so weniger, wie es mitunter irrthümlich geschah, dem Selterwasser an die Seite gestellt werden kann, als letzteres seine vorzügliche Wirkung dem bei unserem Säuerling fehlenden Natronchlorid und dessen Verhältnisse zur Kohlensäure verdankt. Seine Wirkung ist die bekannte der Säuerlinge und vorzüglich hervorzuheben bei Dyspepsie, chronischem Magen- und Darmcatarrh, rundem Magengeschwür, Follikularverschwärung, bei M. Brightii, bei Gicht sensibler Individuen, bei Rhachitis, daher er auch in der Kinderpraxis anzuwenden ist. Aeusserlich als Bad wird er empfohlen bei chronischer Gicht und Rheumatismus, bei Scrophel. Bei seinem Gebrauche ist Bewegung unerlässlich. Häufig wird er jetzt zugleich mit dem Karlsbaderwasser getrunken oder als Nachkur von Carlsbad, was nur $1\frac{1}{2}$ Meilen entfernt ist, gebraucht. Im Orte selbst befindet sich eine Molkenanstalt und somit ist auch dieser Forderung der Neuzeit Genüge geleistet. Es verdient in der That grosse Anerkennung, wenn von Zeit zu Zeit den Fortschritten der Wissenschaft entsprechende Analysen der Mineralquellen gemacht werden, um so die früheren zu controlliren, zu berichtigen oder nach einer geraumen Reihe von Jahren vielleicht zur Erkenntniss von Gesetzen zu gelangen, nach welchen thatsächlich Aenderungen in dem Verhältnisse der Bestandtheile der Mineralwässer eintreten. Druck und Ausstattung aus Haase's Officin sind vorzüglich. *S.*

Sanitäts-Verordnungen

als

Fortsetzung der v. Ferro'schen, v. Guldner'schen, v. Böhm'schen und Knolz'schen Sammlung von dem Jahre 1845.

I.

Verhütung von Unfügen bei den Prüfungen der Apotheker-Gehilfen.

Hofkanzlei-Decret vom 11. Jänner 1845 Zahl 79. Regierungs-Verordnung vom 30. Jänner 1845 Zahl 4631. An die k. k. Kreisämter, die medicinische Facultät, die k. k. Polizei-Ober-Direction und den Wiener Magistrat.

Aus dem Anlasse, dass ein bei einem Apotheker-Hauptgremium bei der Freisprechungs-Prüfung reprobirter und auf ein Jahr zur Wiederholungs-Prüfung verwiesener Apotheker-Gehilfe, mit Verheimlichung dieses Umstandes bei einem Filial-Gremium seine Freisprechung erwirkte, sind zur künftigen Verhütung ähnlicher Unfüge sämmtliche Apotheker-Hauptgremien anzuweisen, dass sie jenen Apothekerlehrlingen, welche bei der Fähig- oder Freisprechungs-Prüfung reprobirt werden, bis nach geschehener Verbesserung dieser Prüfung das Zeugniss über die bei dem Kreis-Gremium bestandene Vorprüfung nicht zurückzustellen haben.

II.

Einfuhrbehandlung der sogenannten magnetischen Amulete.

Hofkammer-Decret vom 3. Februar 1845 Zahl 49,915. Regierungs-Verordnung vom 15. Februar 1845 Zahl 9692. An den Wiener Magistrat.

Die aus einem mit Eisenfeilspänen überklebten Blättchen von Pappe und Wachsleinwand bestehenden sogenannten magnetischen Amulete, oder Electricitäts-Ableiter, oder Rheumatismus-Amulete, sind mit Rücksicht auf ihre ausschliessliche Bestimmung, als medicinische Heil- und Präservativ-Mittel zu dienen, den zubereiteten Apothekerwaaren zuzuzählen, und unterliegen den für diese letzteren in der Anmerkung zur Tarifspost 14 festgesetzten Beschränkungen und Bedingungen der Einfuhr.

Hievon ist das Gremium der hiesigen bürgerlichen Apotheker in die Kenntniss zu setzen.

III.

Vorkehrungen bei allfälligem Eintreten der Rinderpest.

Regierungs-Verordnung vom 1. März 1845 Zahl 12,966. An die k. k. Kreisämter, die k. k. Polizei-Ober-Direction, die k. k. Thierarznei-Instituts-Direction, das k.k. Vice-Directorat der medicinisch-chirurgischen Studien, das k. k. Regierungs-Markt-Commissariat, die medicinische Facultät, den Wiener Magistrat und den k. k. niederöster. Landesthierarzt.

In Folge eines Präsidial-Erlasses der k. k. vereinigten Hofkanzlei vom 19. Februar 1845 erhalten die vier k. k. Kreisämter bezüglich des flachen Landes und die k. k. Polizei-Ober-Direction, der Wiener Magistrat und die k. k. Thierarznei-Instituts-Direction für Wien den Auftrag, die mit der Leitung der Geschäfte bei Thierseuchen sich befassenden Organe anzuweisen, dass sie für den Fall des Wiedereintretens der Rinderpest bei sich ergebender Gelegenheit, durch Beiziehung von Aerzten, die in der pathologischen Anatomie bewandert sind, genaue Sections-Daten zu sammeln und dieselben mit ihren Bemerkungen über die Natur und Beschaffenheit der Rinderpest, der Landesstelle zur weiteren Veranlassung anzuzeigen haben.

IV.

Bestreitung der Erbauungs- und Erhaltungskosten der Leichenkammern.

Hofkanzlei-Decret vom 13. April 1845 Zahl 12,727. Regierungs-Verordnung vom 27. April 1845 Zahl 24,692. An die k. k. Kreisämter, die k. k. Polizei-Ober-Direction, die k. k. Hof- und niederöster.- Kammer-Procuratur, die katholischen Consistorien, den Magistrat und die Dominien Wiens.

Seine k. k. Majestät haben in Bezug auf die Frage: wer die Kosten der Erbauung und Erhaltung der Leichenkammern zu bestreiten habe? mit der allerhöchsten Entschliessung vom 8. April 1845 Nachstehendes zu bestimmen geruht:

Die durch die Entschliessung vom 19. Februar 1797 normir-

ten Leichenkammern sind als eine locale Sanitäts-Polizei-Massregel zu behandeln, daher die Kosten für die künftige Errichtung derselben so wie für die Erhaltung der bestehenden, in wie ferne nicht durch Privatverträge oder Uebereinkommen etwas anderes festgesetzt worden ist, aus den für derlei Massregeln bestimmten Fonds zu bestreiten.

V.

Erhebung des Gesundheitsstandes unter den Menschen und Säugethieren bei Auffindung originärer Kuhpocken.

Hofkanzlei-Decret vom 26. April 1845 Zahl 11,574. Regierungs-Verordnung vom 10. Mai 1845 Zahl 27,087. An die k. k. Kreisämter, die Direction des k. k. Thierarznei-Institutes, die k. k. Findelhaus-Direction, den k. k. niederöster. Landesthierarzt, den Magistrat und die Dominien Wiens.

Es ist wünschenswerth zu wissen, welche Krankheiten unter den Menschen und Thieren in solchen Orten, wo originäre Kuhpocken vorgekommen sind, gleichzeitig oder kurz vor und nach dieser Erscheinung geherrscht haben, insbesondere liegt daran zu erfahren, ob zur Zeit der Auffindung originärer Kuhpocken die Blattern unter den Menschen oder Schafen grassirten, ob die Mauke unter den Pferden sich gezeigt hat, ob die Menschenblattern echt, modificirt, oder unecht, epidemisch oder sporadisch waren, und ob die mit solchen Krankheiten behaftet gewesenen Personen mit den an Kuhpocken leidenden Kühen in Berührung standen. Die Regierung wird beauftragt, dahin zu wirken, dass diese Umstände bei der Auffindung originärer Kuhpocken in Zukunft jedesmal gehörig erhoben werden.

Die k. k. Kreisämter, die Dominien Wiens, die Direction des k. k. Thierarznei-Institutes, der k. k. niederöster. Landesthierarzt und die k. k. Findelhaus-Direction werden daher angewiesen, der Erhebung dieser Umstände bei der Auffindung originärer Kuhpocken die vollste Aufmerksamkeit und thätigste Unterstützung zuzuwenden, und das Resultat dieser mit grösster Genauigkeit zu vollführenden Erhebung in dem Berichte über den Kuhpockenfall ausführlich der Regierung anzuzeigen.

VI.

Personal-Apotheker-Gewerbe sind immer in Folge der vorschriftmässigen Publication zu verleihen.

Hofkanzlei-Decret vom 31. Mai 1845 Zahl 18,077. Regierungs-Verordnung vom 13. Juni 1845 Zahl 34,559. An die k. k. Kreisämter, den Magistrat und die Dominien Wiens.

Seine k. k. Majestät haben mit der allerhöchsten Entschliessung vom 24. Mai 1845 das Gesuch der Besitzer von Personal-Apotheker-Gewerben in Wien, um die Verfügung, dass Personal-Apotheker-Gewerbe im Falle ihrer Erledigung ohne Concurs-Ausschreibung weiter verliehen werden, dahin zu erledigen geruht, dass Personal-Apotheker-Gewerbe immer in Folge der vorschriftmässigen Publication zu verleihen sind.

Diese allerhöchste Entschliessung wird zur Wissenschaft und genauen Darnachachtung mit dem Beisatze bekannt gegeben, dass es hiernach von der Regierungs-Verordnung vom 10. November 1840 Zahl 64,179 sein Abkommen erhalte.

(Die Fortsetzung folgt.)

V. Personalien, Miscellen.

Notizen.

Bei dem seltenen Vorkommen von Vierlingsgeburten dürfte es nicht uninteressant sein zu vernehmen, dass (nach der medicinischen Zeitung Russlands d. J. Nr. 8 und 12) im Verlaufe der letzten zwei Monate des vorigen und der ersten dieses Jahres aus vier verschiedenen Gouvernements Russlands Vierlingsgeburten zur behördlichen Kenntniss kamen. — Die Eine aus dem Gouvernement Wladimir, wo am 5. und 6. November v. J. eine Bäuerin von drei Knaben und einem Mädchen glücklich entbunden wurde, und die sämmtlich am Leben blieben. — Die zweite aus dem Gouvernement Wilna. Eine 35 Jahre alte Bauersfrau kam in der Nacht vom 30. zum 31. December v. J. von einem Knaben nieder, in der folgenden Nacht von einem zweiten, am Neujahrstage von einem dritten, und starb noch ehe sie das vierte Kind geboren hatte, das auch todt zur Welt kam; die beiden zuerst gebornen Kinder blieben am Leben. — Aus dem Gouvernement Podolien, wo im Beginne d. J. in einem kleinen Städtchen eine 40jährige Jüdin im 7. Monate ihrer Schwangerschaft ein lebendes Mädchen, und zwei Stunden darauf noch drei todte Kinder, zwei Knaben und ein Mädchen, gebar. Die Wöchnerin blieb am Leben. — Aus dem Gouvernement Volhynien, wo in der Stadt Schitomir eine 30 Jahre alte, erst seit sieben Monaten verheiratete Bürgersfrau von vier nicht ganz ausgetragenen Kindern, zwei Knaben und zwei Mädchen, entbunden wurde. Die Mutter starb während der Geburt.

— Der jüngst verstorbene Hofrath Dr. *Reisinger*, Director des Krankenhauses in Augsburg, hat die Universität zu München zur Universalerbin seines 3 bis 400,000 fl. betragenden Vermögens eingesetzt. Die Summe soll zur Bildung junger Mediciner, Privatdocenten etc., verwendet werden.

Personalien.

Ehrenbezeugung. Se. k. k. apostolische Majestät haben mit Allerhöchst unterzeichnetem Diplome den Doctor der Medicin in Triest, *Johann Alexander Goracuchi*, als Ritter des kaiserlichen österreichischen Ordens der eisernen Krone III. Classe, den Statuten dieses Ordens gemäss, in den Ritterstand des österreichischen Kaiserreichs allergnädigst zu erheben geruht.

Ernennung. Se. k. k. apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 25. Mai l. J. den Landesthierarzt in Laibach, Dr. *Simon Strupi*, zum ordentlichen Professor der Thierheilkunde an der medicinischen Facultät der Prager Universität allergnädigst zu ernennen geruht.

Sterbefall. In Deva in Siebenbürgen ist Dr. *Andreas Fodor*, ehemals Ober-Physicus des Hunyader-Comitats und Mitglied der römischen archäologischen Gesellschaft, der wegen seiner wissenschaftlichen, besonders archäologischen Bildung, sowie wegen seiner gemeinnützigen Thätigkeit allgemein geachtet wurde, gestorben. Er war auch der Verfasser eines Werkchens über Mehadia.

Erledigte Stellen.

Eine Kreisarztensstelle im Lemberger Statthalterei-Gebiete ist erledigt, und wird der Concurs um dieselbe bis 15. Juli d. J. ausgeschrieben. Gesuche auf dem Wege der vorgesetzten Behörden an die k. k. Statthalterei in Lemberg. Die genaue und vollkommene Kenntniss der Landessprache ist unerlässlich.

— Für die erledigte Physicus-Stelle in der Militär-Communität Peterwardein wird auf Anordnung des hohen Armee-Obercommando der Concurs bis Ende Juli 1855 der Art ausgeschrieben, dass man die Stelle pensionirten Feldärzten, welche Doctoren der Medicin sind, gegen eine aus den Communitäts-Proventen zu beziehende Zulage jährlicher 300 fl. zur Pension, nebst jährlichen 40 fl. Quartiergeld zu verleihen gedenke.

Competenten um diese Stelle wollen ihre gehörig instruirten Gesuche im Wege der vorgesetzten Behörden bis zum oben bezeichneten Termine beim Peterwardeiner Magistrate einbringen.

Wir ersuchen diejenigen Herren Pränumeranten, deren Pränumeration in diesem Monate zu Ende geht, dieselbe baldmöglichst für das III. Quartal zu erneuern, damit in der Versendung keine Unterbrechung stattfinde; und jene, welche mit dem Pränumerationsbetrage für das 2. Quartal noch im Rückstande haften, denselben ehestens nachzutragen. Das Redactions-Bureau befindet sich in der obern Bäckerstrasse Nr. 761, im 3. Stock.

Die Redaction.

Druck von L. C. Zamarski, Universitäts-Buchdruckerei (vormals J. P. Sollinger).